



ZINZENDORF-GYMNASIUM
KÖNIGSFELD/SCHWARZWÄLD

KÖNIGSFELDER
GRUSS

WEIHNÄCHTEN 1971

Advent

„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind“, so klang es jahrzehntelang immer wieder, wenn der Tannenbaum als einziger Baum noch grün war, der Schnee leise rieselte und kleine Kinder auf das Klingeln der Glöckchen warteten, die die stille, heilige Nacht ankündigten.

Viele Menschen warteten darauf, warteten auf die Stimmung, die mit dem Schnee kommen mußte, mit dem Kürzerwerden der Tage, mit den Lichtern, die in den Städten die Schaufenster erhellen, und den Sternen über den Straßen, die es verkündeten: Advent ist da! Bald ist Weihnacht!

Ich habe es mir manchmal vorgestellt, wie es sein würde, wenn irgendeiner auf den Gedanken käme, mitten im Sommer, dann, wenn die Sonne heiß und erbarmungslos auf die Erde brennt, wenn die Nacht kaum 3 Stunden lang ist, zu einer Weihnachtsfeier einzuladen. Für sehr viele Menschen wäre das fast Gotteslästerung. Und doch wären wir der Weihnacht und dem Advent näher, als wir es oft bei aller stimmungsvollen Feierlichkeit im Dezember sind. Niemand könnte behaupten: „Mir ist gar nicht so adventlich zu Mute, es ist ja noch kein Schnee da.“

Advent, das meine ich, ist eine harte, schwere, fast unheimliche Sache. Nehmen wir doch einmal Jesus selbst beim Wort! Da ist der Mann, der über Land ging und seinen Knechten Pfunde austeilte, damit sie damit arbeiten sollten. Du und ich, wir gehören zu diesen Menschen, die da gemeint sind. Und Advent würde bedeuten: Jetzt kommt er bald wieder, was hast du mit deinen Pfunden gemacht? Oder, da geht ein anderer Herr auf Reisen, und über seine Knechte und Mägde setzt er einen, der jedem geben soll, wie er es verdient. Es könnte ja sein, daß du derjenige bist, der solche großen Aufgaben zu erfüllen hat. Advent aber bedeutet: Die Abrechnungszeit ist bald da! Der Herr kommt zurück, und wie sieht das bei dir aus? Ja, wir könnten fast jede Geschichte nehmen, die uns Jesus erzählt, immer würden wir etwas finden, das uns an Advent erinnert: Der Mann, der unter die Mörder gefallen war, und der nun darauf wartet, von uns Hilfe zu erhalten. Wie oft bist du an solchen Menschen vorübergegangen, die deine Hilfe so bitter nötig hatten wie das tägliche Brot? Advent aber bedeutet, daß du zur Verantwortung gezogen wirst über alles, was du getan hast, es sei gut oder böse. Ja, und dieser vielgebrauchte Satz von der Nächstenliebe. Das ist doch gar kein Satz, den man nur so dahinredet! Das ist doch eine Last, die auf uns liegt, schwer und drückend. Denn wie sieht es aus, wenn da ein junger Mensch mit langen Haaren herumläuft, ein Mädchen im Minikleid, wenn die Kinder deines Nachbarn Krach machen, wenn da junge Leute in Gruppen zusammenstehen und sich nicht so benehmen, wie du es gerne sehen würdest und wie du es gewohnt bist: Sind all diese Menschen deiner Liebe wert? Hast du schon einmal ein nettes Wort gesprochen? Nach den Problemen gefragt, die dort bestimmt zu Hause sind? Advent bedeutet, daß du Antwort geben mußt auf diese Fragen, denn der Herr kommt, und vor ihm kannst du dich nicht verstecken!

Advent, das heißt doch nichts anderes als Bereitsein. Wirklich bereit sein aber kann doch nur der, der liebt. Und gehen wir in der Anwendung unserer

Liebe nicht oft nur nach dem äußeren Schein? Ein Kind, das in den Schmutz gefallen ist, sieht sehr unansehnlich aus, und doch trägt es Gottes Ebenbildlichkeit unter diesem Schmutz! Vor kurzer Zeit mußte ich daran denken, als eine Gruppe junger Menschen eigene Gebete zusammenstellte, von denen sie meinten, daß es Gebete unserer heutigen Zeit seien. Immer wieder klang die Auswegslosigkeit durch, die Friedelosigkeit, die Sehnsucht nach Geborgenheit und Kraft, die Bitte um Führung und Ziel. Meinen wir, daß das alles nur gemacht sei? Glauben wir nicht mehr, daß es die große Anklage gegen die Kirche, gegen die Gemeinde, gegen die Christenheit ist? Diese Christenheit könnte doch noch helfen, wenn sie Jesu Wort ernst nähme!

Bald ist Advent, vielleicht der eintausendneunhundertvierzigste, den die Menschen bisher gefeiert haben. Soll das denn so weitergehen? Soll sich da gar nichts ändern? Müssen wir dann im Januar wieder sagen: nun ist die schöne Zeit wieder vorbei, und der graue Alltag wartet auf uns? Sicher, das Warten kann müde machen. Denken wir nur an Johannes den Täufer, der ja wirklich ein Mensch des Advent war. Im Gefängnis bekommt er es mit der Angst zu tun, dieser Mensch, der sonst so klar und so mutig war und so gewiß. „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Jesus hilft ihm nicht aus dem Gefängnis heraus — das soll uns eine Illusion nehmen! — Johannes muß auch letztenendes seinen Glauben mit dem Leben bezahlen. — Könnten wir das auch? — Aber vielleicht hätte er die Frage nie gestellt, wenn er „frei“ gewesen wäre? Er hätte dann aber auch wahrscheinlich keine solche Gewißheit durch die Antwort Jesu erhalten!

Wenn der Advent 1971 für uns alle zum Beginn eines dauernden Advents würde! Wenn uns nichts und auch gar nichts mehr davon abbringen könnte, in dauernder Bereitschaft zu stehen, das heißt in dauernder Liebe. Denn Advent heißt: Er kommt! „Ja, komme bald!“

G. Neu

Wir danken

Mit dem Ende des letzten Schuljahres schieden Schwester und Bruder Clemens als Heimleiter des Oberschülerinneninternates im Erdmuth-Dorotheen-Haus aus, weil Br. Clemens die Altersgrenze erreicht hatte und in den Ruhestand trat. Br. Clemens hatte seit September 1949 an verschiedenen Stellen der Königsfelder Zinzendorfsschulen seinen Dienst getan und an der Bildung und Erziehung zahlreicher Schüler und Schülerinnen mitgewirkt.

Die erste Station seines Wirkens in Königsfeld war das Haus Spangenberg, in dem er zuerst als Erzieher und dann als Hausinspektor tätig war. Ostern 1955 übernahm Br. Clemens zusammen mit seiner Frau die Heimleitung des Hauses Früauf. Hier war er über ein Jahrzehnt nicht nur dem Namen nach der Hausvater, sondern er war auch in Wirklichkeit der väterliche Freund und Helfer, wenn die Jungen seines Hauses mit großen und kleinen Anliegen sich an ihn wandten. Er besaß in hohem Maße das Vertrauen der ihm anvertrauten Jugend, was ja bekanntlich die Voraus-

setzung für pädagogisches Wirken ist. — Zum Januar 1967 berief die Unitätsdirektion in Bad Boll Schwester und Bruder Clemens als Heimleiter des Oberschülerinneninternates, wo sie bis zum Sommer 1971 tätig waren. Auch hier gewann Br. Clemens rasch das Vertrauen der Schülerinnen.

Die ersten Jahre in Königsfeld waren für Br. Clemens und seine Familie keine leichten, da er, aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, seine verstreute Familie erst sammeln mußte. Es stand in Königsfeld zunächst wegen der Wohnraumknappheit keine Wohnung für die Familie, die auf die Internate aufgeteilt war, zur Verfügung. Eine bald darauf bezogene Wohnung fiel in der alten KA den Flammen des Brandes von 1953 zum Opfer. Dennoch ließ sich Br. Clemens nicht entmutigen und tat mit einer Selbstverständlichkeit den Dienst an der Jugend, den er in alter Tradition der Brüdergemeinde als einen Dienst auffaßte, der ihm von Gott, unserm Herrn, aufgetragen war. Wir danken ihm und seiner Gattin herzlich für all das, was sie an den jungen Menschen getan haben, und wünschen beiden einen frohen Ruhestand, der allerdings für Br. Clemens in diesem Schuljahr durch den Unterricht in einer Lateinklasse noch gewisse Unruhe mit sich bringt. Auch dafür danken wir herzlich.

Frau Professor Kreiner, die schon als Erzieherin im Erdmuth-Dorotheen-Haus tätig gewesen war, übernahm dann mit Beginn des neuen Schuljahres die Leitung des Oberschülerinneninternates. Wir wünschen Schwester Kreiner, daß ihr diese Tätigkeit Freude bereiten möge, und erbitten für sie und die ihr anvertrauten Mädchen den Segen Gottes.

Schwester Lüdecke schied am Ende des letzten Schuljahres aus dem Schuldienst aus. Seit Sommer 1954 war Schwester Lüdecke mit einer kurzen Unterbrechung als Lehrerin am Zinzendorf-Gymnasium tätig, und zwar in den Fächern Deutsch, Englisch, Erdkunde und Religion. Die vielen Schülerinnen und Schüler, die bei ihr Unterricht hatten, schätzten sehr die gütige und mütterliche Art, in der sie die jungen Menschen leitete und ausbildete und die sie auch mit Strenge und Forderungen zu verbinden wußte. Ihr innerstes Anliegen war es stets, die jungen Menschen nicht nur wissenschaftlich auszubilden, sondern ihnen auch den Weg zu Jesus Christus zu weisen und damit ihnen eine Hilfe und Orientierungsmöglichkeit für das ganze Leben zu geben. Wir danken Schwester Lüdecke herzlich für ihren Dienst an der Jugend und wünschen ihr einen Ruhestand, in dem sich auch ihre Gesundheit wieder bessern möge.

Schwester Rau, die bei uns in den Fächern Deutsch und Englisch unterrichtet hatte, verließ uns nach einjähriger Tätigkeit, weil ihr das Höhenklima nicht bekam. Auch ihr danken wir herzlich für alles, was sie für die Jungen und Mädchen getan hat. Wir wünschen ihr an ihrer neuen Stelle in der Ebene ein gutes Einleben und viel Erfolg.

Hans-Jürgen Kunick

Der Erweiterungsbau des Amos-Comenius-Schulhauses

8. Mai 1970 — erster Spatenstich, 6. November 1970 — Richtfest, 18. November 1971 — Einweihung, das sind die drei wichtigen Daten, die den Beginn und die Vollendung unseres naturwissenschaftlichen Neubaus anzeigen. In etwa 1½ Jahren wurde das Ganze, das schon lange geplant und noch länger begehrt war, Wirklichkeit. Und jetzt stellt dieser Anbau eine erfreuliche und notwendige Bereicherung unseres gesamten Schulkomplexes dar.

Wenn auch die Handwerker während der Sommermonate in unermüdlicher Arbeit an der Fertigstellung des Baues arbeiteten, war es doch wegen gewisser Verzögerungen nicht mehr möglich, den neuen Trakt zu Beginn des neuen Schuljahres zu beziehen. Nachdem nun auch die Inneneinrichtung vervollständigt war, obwohl dabei die Erfüllung so manch notwendigen Wunsches noch einmal hinausgeschoben werden mußte, konnten unsere Naturwissenschaftler mit eifrigen Helfern kurz vor Bußtag die neuen Räume einräumen.

Für Donnerstag, 18. November, war die Einweihung vorgesehen, die wir in einer schlichten Form durchzuführen gedachten. Dennoch sollte die ganze Schule an dem für sie so wichtigen Ereignis teilnehmen. Wenn es eine Schule in freier Trägerschaft heute wagt, eine so große Neuinvestition zu tätigen, dann bedeutet das Mut und zugleich einen optimistischen Schritt in die Zukunft, der allerdings nicht nur aus menschlichem Optimismus heraus getan werden kann, sondern eigentlich nur im Glauben an den, der der Herr aller Zeiten und somit auch der Herr der Zukunft ist. Auf diesen Optimismus und auf die Hoffnung auf die Zukunft wurde in einzelnen kurzen Ansprachen hingewiesen, die vor der im Gang und im Treppenhaus des Neubaus versammelten Schule gehalten wurden. Bruder Bernhard aus Bad Boll, der als Vertreter der Unitätsdirektion und somit als Bauherr anwesend war, dankte allen, die zum Gelingen des neuen Baues beigetragen hatten. Der Dank galt nicht nur dem Architekten, Herrn Weinbrenner, dem Bauführer, Herrn H.-W. Vogt, und den verschiedenen Firmen, sondern auch den staatlichen Stellen und dem evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe, die durch Zuschüsse beziehungsweise günstige Darlehen die Finanzierung des Ganzen erleichtert hatten. Herr Bürgermeister Ziegler überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde Königfeld und überreichte als Geschenk der Gemeinde einen Gutschein für einen Kassettenprojektor. Die Glückwünsche des Elternbeirates sprach der Vorsitzende dieses Gremiums, Herr G. Zimmermann aus Gutach, aus. Weitere Glückwünsche wurden von verschiedener Seite bei einem Mittagessen im Herrnruher Haus ausgesprochen. Dort erläuterte auch der Architekt die weitere Bauplanung des Schulhauses, in der noch ein Trakt vorgesehen ist mit neuen Klassenzimmern und Zeichensaal, der sich im rechten Winkel an den jetzigen naturwissenschaftlichen Bau anschließen soll.

Im Anschluß an die Ansprachen im Schulhaus fand eine Führung der Gäste durch die neuen Räume statt. Dabei hatte Br. Hans Weber im Übungsraum der Physik einige Versuche aufgebaut, die er den interessierten Zu-

schauern vorführte. Am Nachmittag war dann anläßlich eines Tages der offenen Tür allen Interessierten des Ortes und der Umgebung die Gelegenheit gegeben, den Neubau zu besichtigen, wovon auch reichlich Gebrauch gemacht wurde.

Für all diejenigen, die den neuen Bau noch nicht gesehen haben und ihn auch nicht so bald werden besichtigen können, sei an dieser Stelle eine kurze Schilderung gegeben: Das unterste Stockwerk enthält einen Filmraum mit gesonderter Vorführkabine, den Lehrsaal für die Biologie mit anschließendem Sammlungsraum. Ein gesonderter Übungsraum ist nicht vorhanden, dafür aber einige Übungsplätze im Lehrsaal sowie im Sammlungsraum. Außerdem befindet sich in dem breiten Gang des Stockwerkes noch ein Klassenzimmer, das wieder rasch abgebaut werden kann, wenn später einmal der neue Klassentrakt angefügt sein wird. Dieser Gang ist deshalb so breit projektiert worden, weil er, wenn der neue Klassentrakt einmal stehen wird, dann den Durchgangsverkehr aufnehmen und außerdem Sitzplätze für Schülergruppen bieten soll. Im Augenblick kommt uns die Breite für Klassenräume sehr zu statten. — Das mittlere Stockwerk umfaßt die Physikräume, die aus dem Lehrsaal, dem Sammlungs- und Vorbereitungsraum und dem Übungsraum bestehen. Außerdem befindet sich im Gang ein großes Klassenzimmer, in dem zwei kleinere Klassen kombiniert unterrichtet und Klassenarbeiten sowie das schriftliche Abitur geschrieben werden können. — In dem obersten Stockwerk befinden sich für die Chemie der Lehrsaal, der Sammlungs- und Vorbereitungsraum sowie der Übungsraum. Ganz oben unter dem Dach hat sich noch ein kleiner Raum ergeben, der geschickt einen Winkel ausnützt, der durch die Dachkonstruktion entstanden ist. Er ist als Elternsprechzimmer und Arbeitsraum für Kollegen vorgesehen.

Wer den ganzen Neubau betrachtet, muß feststellen, daß er im Inneren sehr viel mehr Räumlichkeiten enthält, als es von außen den Anschein erregt. Der ganze Bau ist äußerst geschickt in die vorhandene Landschaft eingegliedert und an den bestehenden Schulbau angegliedert worden. Infolge der Versetzung der Stockwerksebenen ist durch das Treppenhaus des Neubaus eine so glückliche Anfügung entstanden, daß man Trepp auf und Trepp ab und durch die Gänge vom Neubau in den Altbau wandeln kann, so daß man geradezu versucht ist, einen Vergleich mit kretischen Palästen zu ziehen. Das Ganze ist zu einer gegliederten Einheit verschmolzen. Das hat uns dann auch bewogen, dem Neubau keinen gesonderten Namen zu geben, sondern ihn in das Amos-Comenius-Schulhaus einzubeziehen. Aber nicht nur vom Äußeren her ist diese Einbeziehung motiviert, sondern auch vom Inneren. Daß nun die Naturwissenschaften sich unter einem Dach mit den Geisteswissenschaften befinden und damit die notwendige Einheit dokumentieren, entspricht ganz dem Geiste des Amos Comenius, der schon zu seiner Zeit auf die Realia so großen Wert legte und dem die Einheit der beiden Disziplinen sehr am Herzen lag.

Nachdem nun alles fertig gestellt ist, bleibt noch der Wunsch offen, die Einrichtung durch einige Sammlungsschränke und notwendige Gerätschaften, besonders auch für die erforderlichen Schülerübungen, zu vervollständigen. Hierbei mußten wir leider im Augenblick etwas kurz treten, da durch die allgemeinen Kostensteigerungen der letzten Zeit die Bausumme um einiges

überzogen wurde. Hier bleibt also für die Zukunft noch einiges zu tun übrig. So sind wir sehr dankbar, daß durch den Verein der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasiums bereits einige gezielte Sachspenden für unseren naturwissenschaftlichen Bau eingegangen sind.

Wir sind dankbar, daß wir diesen entscheidenden Schritt in die Zukunft haben tun können und daß bisher alles so gelungen ist. So möchte ich es auch nicht versäumen, an dieser Stelle unserer Unitätsdirektion in Bad Boll zu danken, daß sie es wagte, ihre Zustimmung für dieses Projekt zu geben und auch die notwendigen Mittel dafür zu gewähren. Wir bitten Gott, unsern Herrn, daß er diesem Vorhaben seinen Segen schenken und auch in der Zukunft seine gnädige Hand über diesem Werk der Brüdergemeinde halten möge.

Hans-Jürgen Kunick

Studienfahrt O I

Beuron: Wanderung; Buchau: Federseemuseum; Oggelshausen: Skulpturenfeld; München: Deutsches Museum, Stadtmuseum, Antikensammlung, Haus der Kunst, Theater, Olympia-Gelände; Dachau: KZ.

Wetter: in München schlecht.

Wozu Studienfahrt? — Ein Ereignis zu Beginn der beiden letzten Klassen, 4 oder 5 Tage lang.

Eine Tradition, die man nicht gerne preisgibt.

Wozu Studienfahrt?

Br. Dannert wies uns an, darüber nachzudenken, ob sie in ihrer jetzigen Form einen Sinn habe: stundenlange Busfahrt, viel, viel zu sehen, dann Rückkehr ins normale Leben.

Man mochte wohl erwogen haben, daß Königsfeld recht abseits vom Weltgeschehen liege und daß Schüler, die hier „auf dem Lande leben“, doch einmal bewußt an die Zentren unserer Kultur geführt werden sollten, als man die Studienfahrt einführte; und man erzählt auch aus vergangenen Zeiten von enormen Radtouren und Ortschaften wie die an der „Romantischen Straße“, über die der eine oder die andere heute bestimmt ohne Verständnis lächeln würde, wollte man in nächster Zeit dorthin.

Nach unserer Reise hörte ich den Vorwurf (den einzigen), sie sei sinnlos gewesen, da zu kurz und zu gedrängt, kurz: verwirrend.

Es ist wahr, man soll in der kurzen Zeit viel aufnehmen, doch so hat jeder die Möglichkeit, sich von Werken der Technik bzw. der Kunst beeindrucken zu lassen, die er nicht ohne weiteres selbst findet oder zu finden gar nicht die Chance hat. Meine Kritik ist, daß die Studienfahrt entweder noch nicht genug (oder nicht mehr genug) in den üblichen Unterricht eingebaut ist, so daß (mit Ausnahme der Besichtigung des Deutschen Museums, wo jeder etwas seiner Neigung Entsprechendes finden muß, oder des KZ in Dachau zur Bewußtseinsbildung) alles zu sehr in der Luft hing, oder daß wir uns in der Tat so wenig einfühlen, daß eine derartige Fahrt noch so wenig Konsequenzen zeitigt.

Thomas Schöllhammer

Bericht des Vereins der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasiums

An die Mitglieder des Vereins, an die Eltern unserer Schüler
und an die ehemaligen Schüler

Sehr verehrte Damen und Herren!

Nachdem am Freitag, 19. 11. 1971, die Mitgliederversammlung für das laufende Schuljahr stattgefunden hat, wollen wir Ihnen wieder wie gewohnt einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Vereins der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasiums vorlegen, der ja nunmehr, wie bei der Mitgliederversammlung vom 8. 1. 1971 beschlossen wurde, auf farbig abgesetztem Blatt im Königsfelder Gruß erscheinen soll. Der Bericht umfaßt die Zeit vom 1. 8. 1970 bis 31. 7. 1971. Durch die Werbeaktion der vier ehemaligen Schüler vom Juni 1971 betrug die Zahl der Mitglieder am 31. 7. 1971, dem Ende des Berichtsjahres, 316 Mitglieder. Inzwischen ist aber die Zahl noch weiter gestiegen und hat den bisher höchsten Stand von 341 Mitgliedern erreicht.

Wiederum konnte eine Anzahl junger Menschen (11 Jungen, 1 Mädchen) durch Spenden und Beiträge des Vereins gefördert werden. Die ausgeworfenen Stipendien betrugen im Berichtsjahr insgesamt

DM 6 680,—.

Damit hat der Verein seit der Zeit seines Bestehens insgesamt

DM 115 325,—

an Förderungsmitteln aufgebracht.

Allen denen, die wiederum durch ihre Gaben jungen Menschen geholfen haben, ihre Schulzeit in Königsfeld fortzusetzen oder abzuschließen, sei ein herzlicher Dank gesagt. Hinter jedem Namen derer, die gefördert wurden, verbirgt sich ein persönliches Schicksal, das im einzelnen hier nicht ausgebreitet werden kann. Dennoch sei eines kurz geschildert: Eine allein-stehende Mutter, die vor einiger Zeit schuldlos geschieden wurde und deren ehemaliger Mann plötzlich verstarb, wandte sich hilfeschend an die Schulleitung, da sie die Internatskosten für ihre Kinder nicht mehr in voller Höhe aufbringen konnte. Durch den unerwarteten Tod ihres früheren Mannes ist ihre wirtschaftliche Lage zunächst völlig ungeklärt. Eine Lebensversicherung geht auf die zweite Frau über. Sie hätte die Kinder, die sich in Königsfeld gut eingelebt hatten, in die alte Umgebung zurücknehmen müssen, die gerade durch das Geschehen der Ehescheidung für die Kinder so belastend ist. Hier konnte der Verein helfend einspringen und mit dazu beitragen, daß die hoffnungsvoll begonnene Schullaufbahn nicht abgebrochen oder die Geschwister gar getrennt werden mußten. So ist Ihnen die Schule dankbar, daß Sie mit Ihren Beiträgen und Spenden wiederum jungen Menschen geholfen haben, die ohne Hilfe die Schule in Königsfeld nicht hätten weiter besuchen können.

Die Werbeaktion der vier ehemaligen Schüler vom Juni 1971 hatte einen recht bemerkenswerten Erfolg. 49 neue Mitglieder sagten ihre Mit Hilfe für die Zukunft zu, außerdem meldeten sich 7 Personen, die den Verein mit laufenden Zahlungen unterstützen wollen. Auch gingen DM 1550,— als gezielte Sachspenden für den naturwissenschaftlichen Unterricht ein. 30 Personen leisteten einmalige Spenden an den Verein in Höhe von DM 3535,—. In Zukunft können wir mit einem höheren Jahresertrag rechnen und die Unterstützung einzelner Schüler intensivieren, was bei den steigenden Kosten, mit denen nicht jeder Schritt halten kann, von entscheidender Bedeutung ist.

Wir danken den Initiatoren ganz herzlich für ihr Engagement und hoffen, daß auch noch weiterhin neue Mitglieder dem Verein beitreten werden. Es wäre schön, wenn Sie auch Ihre Bekannten empfehlend auf diese Möglichkeit, etwas für die Jugend zu tun, aufmerksam machen würden.

Von allgemeinem Interesse für die Mitglieder des Vereins dürfte die Mitteilung sein, daß die Satzungsänderung angenommen wurde. Lt. § 11 der alten Satzung mußten von den insgesamt 341 Mitgliedern mindestens 114 der Satzungsänderung zustimmen. Dies geschah auch durch 118 Stimmen (114 schriftliche und 4 mündliche während der Mitgliederversammlung). Die neue Satzung, die zwar hinsichtlich des Zieles und Zweckes des Vereins keinerlei Veränderung erfahren hat, aber mit einigen Abänderungen versehen in ihrer Form modernisiert wurde, ist nunmehr in Kraft getreten. Ein ausführlicher Bericht über die eben abgehaltene Mitgliederversammlung in Form des Protokolls wird rechtzeitig vor der nächsten Mitgliederversammlung den einzelnen Mitgliedern zugesandt werden.

Außerdem möchten wir in diesem Bericht noch mitteilen, daß in der Mitgliederversammlung der Mitgliedsbeitrag auf DM 24,— im Jahr angehoben wurde. Die Mitgliederversammlung sprach sich für diese Erhöhung einstimmig aus. Wir kamen deshalb auf die Zahl DM 24,—, weil dieser Beitrag durch 12 teilbar ist und dadurch für eventuelle Ratenzahlungen sich eignet. Wir bitten alle Mitglieder, für die Erhöhung, die einen gewaltigen Sprung darstellt, doch Verständnis haben zu wollen. Seit Bestehen des Vereins, d. h. seit dem Jahr 1952, wurde der Mitgliedsbeitrag nie erhöht. Inzwischen hat sich aber das gesamte Gehalts- und Preisniveau so verschoben, daß wir meinten, einer solchen Erhöhung des Beitrages zustimmen zu können. Natürlich besteht die Möglichkeit, für den Mitgliedsbeitrag, der einen Mindestbeitrag darstellt, eine Ermäßigung im Einzelfall zu beantragen. Wir bitten Sie, sich in einem solchen Fall an den Vorstand wenden zu wollen.

Wir danken allen Gebern und Spendern nochmals herzlich und begrüßen Sie, auch im Namen der Jungen und Mädchen, denen Ihre Hilfe zugute gekommen ist, als

Ihre

Dr. phil. Jörg Schuh-Kuhlmann
Universität de Fribourg/Schweiz
Ehrenvorsitzender des Kuratoriums

Dr. med. Hermann Schall
Königsfeld/Schwarzwald
Vorsitzender des Vereins

Der weitere Horizont: Die Freien Schulen

Der Herbst ist die Jahreszeit der Ernte, des Früchtesammelns; für Verbände bedeutet das: Zusammenfassung von Erarbeitetem, Überschau, Austausch, Vorschau. Von zwei Tagungen auf dem Sektor der Freien Schulen sei hier kurz berichtet.

Vom 1.—3. Oktober hatte die „Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen“, eine Dachorganisation aller Verbände gemeinnütziger Privatschulen in der Bundesrepublik, zu einem Kongreß eingeladen, der in Frankfurt tagte und unter dem Motto stand:

„Öffentliche Verantwortung und freie Initiative“

Hier waren durch die Verbände der konfessionellen Schulen, der Waldorfschulen, der Landerziehungsheime und aller der Schulen, die Gemeinnützigkeitscharakter haben, immerhin 2000 Schulen und ca. 400 000 Schüler repräsentiert. Die Besucherzahl war dementsprechend ganz beachtlich: etwa 800 Teilnehmer waren da, darunter als aktive Gäste Prof. Hellmut Becker, die Kultusminister von Rheinland-Pfalz und Hessen und die Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Rechtsanwalt Dr. Vogel (Berlin) und Dr. Homeyer, Generalsekretär der Fuldaer Bischofskonferenz.

Diese Angaben seien nur gemacht, um einen Eindruck von dem Radius zu geben, den der Kongreß spannte. Wichtiger waren die Fragen, die in diesem Kreis verhandelt wurden.

Das Bildungswesen unseres Staates befindet sich in einem Prozeß stürmischer, gründlicher Umgestaltung: wo finden dabei die auf freier Initiative beruhenden Schulen ihren Platz? Sie können weder als Gegensatz noch als Nachahmung des öffentlichen Schulwesens konzipiert werden, sondern stellen, jede aus ihrem eigenen Ansatz heraus, Alternativen zu staatlichen Formen von Schule und Unterricht dar. Ein so riesiges Werk wie die Organisation des Bildungswesens eines Volkes, das allein aus Gründen der Übersichtlichkeit zu vereinheitlichten Lösungen neigen muß, braucht Gegenbilder und Ergänzungen, die es selbst setzen und bejahen muß, als Ausdruck der eigenen Freiheit, die zu lehren und zu verwirklichen es sich vorgenommen hat. Dies sind Aufgaben, bei deren Erfüllung die freie Schule an der öffentlichen Verantwortung teilnimmt.

Um die Monatswende Oktober/November fand in Königsfeld

die Jahresversammlung des evang. Schulbundes in Südwestdeutschland

statt. Diese Vereinigung der evang. Schulen in Baden-Württemberg und der Pfalz stellt einen der drei evang. Schulbünde dar, in denen das evangelische Schulwesen der Bundesrepublik zusammengefaßt ist.

Königsfeld eignet sich gut als Tagungsort; neben der auch noch im Spätherbst eindrucksvollen Landschaft ist es die an Gastlichkeit gewohnte Gesinnung der Einwohner, die Gleichgestimmtheit des gesamten Gemeinwesens, die Abwechslungsmöglichkeiten der Räume für die verschiedenen Zusammenkünfte, die eine solche Tagung reich und lebendig gestalten. Auch sind die

Zinzendorfschulen, und zwar sowohl das Gymnasium wie die Frauenschulen, mannigfaltig gegliedert und begegnen so den verschiedensten Interessen der Gäste.

Die Vorträge und Aussprachen kreisten zunächst über der gesamten Bildungslandschaft, um dann das Besondere der evangelischen Schule in einer doppelten Aufgabenstellung darzustellen: als „Frieden“ und als „Dienst“.

Rechtsanwalt Dr. Vogel, einer der beiden Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen, sah den „Notwendigen Beitrag des freien Schulwesens zur Reform des Bildungswesens“ in mannigfachen Formen der Differenzierung, in der Spontaneität bei der Aufstellung von Bildungszielen und bei den vom Staat nicht lösbaren Aufgaben; im besonderen sollten unsere Schulen sich der erzieherischen Aufgaben bei der so unsicher gewordenen Jugend annehmen.

Alles, was unsere Epoche mit ihrer Erkenntnis der großen Zusammenhänge weiß und was wir an Willen und Kraft brauchen, „daß unsere Erziehung nie inhuman werde“, trug StRätin Gisela von Samson-Himmelstjerna in ihrem Vortrag zusammen: „Welche besonderen Aufgaben haben die evangelischen freien Schulen im Rahmen einer zeitgemäßen Erziehung?“ Wir können uns nicht damit begnügen, beim gewohnten Alten stehen zu bleiben, noch den Strukturplan einfach zu absolvieren; wir müssen als evangelische Schulen unsere Eigenart aus dem Evangelium entwickeln, und dabei ist heute die vordringlichste Forderung und Verheißung: „Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matth. 5, 9).

Eine besondere Wendung erhielt diese Aufgabenstellung für unsere Schulen durch die Anwesenheit und Mitwirkung von Dr. Müller-Schöll, Direktor der Fachhochschule für Diakonie in Stuttgart. „Der Beitrag der Diakonie zum Bildungs- und Ausbildungswesen“, den er darstellte, geht auch die evangelische Schule dringend an. Die Diakonie sorgt heute in einer fast unübersehbaren Mannigfaltigkeit für die an den vielfachen Nöten unserer Zeit Leidenden; sie beugt auch vor, bildet aus, hilft auf tausenderlei Weise. Manche von ihren Aufgaben sind auch die unseren, besonders soweit es sich um Heimschulen handelt. Und sollte es nicht für unsere Schüler eine reizvolle Aufgabe sein, ihr Drängen auf soziales Engagement einmal persönlich im diakonischen Dienst zu verwirklichen?

*

Zwei Schüler stellten, um auch die Stimme der Jugend hörbar zu machen, von ihren Erfahrungen aus kritisch dar, was denn sie unter einer evangelischen Schule verstehen. Fräulein Angelika Plaucit schilderte die Schulgemeinschaft der Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidelberg-Wieblingen; Dieter Sudermann, Oberprimar des Zinzendorf-Gymnasiums Königsfeld, gab eine sehr präzise Skizze dessen, was er sich unter einer evangelischen Schule vorstellt. Es lohnt sich, dieses Referat als besonderen Beitrag hier abzudrucken.

Dr. W. Reichel

Die evangelische Schule, ihre Aufgabe und deren Erfüllung aus der Sicht des Schülers

Was sieht ein Schüler einer evangelischen Schule als deren Aufgabe? Diese an sich so naheliegende Frage, so erfuhr ich in Gesprächen, stellen sich erstaunlich wenige meiner Mitschüler. Mir erscheint dies insofern verwunderlich, als gerade für uns, die wir evangelische Schulen besuchen, diese Frage von grundlegender Bedeutung sein müßte. Verständlicherweise kann die Stellungnahme durch einen Schüler nur eine relativ subjektive sein, da dieser in seinen Vorstellungen stets von den Erfahrungen geleitet wird, die er selbst mit seiner Schule gemacht hat, und da außerdem auch der Grad der Einflußnahme seiner Schule auf seine Entwicklung eine entscheidende Rolle spielt. Ich für meine Person hatte Gelegenheit, zwei Schulen mit dem Prädikat „evangelisch“ kennenzulernen und habe dadurch die Möglichkeit des Vergleichs. Nichtsdestoweniger bleibt meine Darstellung infolge meines begrenzten Gesichtsfeldes einseitig, wofür ich um Verständnis bitte.

Tritt ein junger Mensch in eine Internatsschule ein, so verläßt er damit die Familie, eine relativ kleine Gruppe, innerhalb derer — ich nehme das folgende als Normalfall an — es für die Einzelnen viel einfacher ist, aufeinander einzugehen, als das bei einer größeren Gruppe, in diesem Falle der Wohngemeinschaft eines Internates, möglich ist. Der Eintritt in ein Internat bedeutet also eine große Umstellung für den Schüler, und schon hier beginnt meiner Ansicht nach die Aufgabe der Lehrer und Erzieher sowie natürlich auch der Mitschüler: nämlich dem Neuen das Einleben in die neue Umgebung zu erleichtern und ihm bei der Eingewöhnung zu helfen.

Das Zusammenleben in einer größeren Gemeinschaft erfordert eine Ordnung, die sich zwangsläufig von derjenigen einer kleineren Gruppe erheblich unterscheidet, schon aufgrund des Unterschieds in der Vielschichtigkeit der aus dem Zusammenleben erwachsenden Probleme. Diese Ordnung kann diktiert sein, was naturgemäß Auflehnung und daraus entstehende disziplinäre Probleme mit sich bringt. Sie kann aber auch, wie das beispielsweise bei uns hier am Oberstufeninternat der Fall ist, von Erziehern und Schülern gemeinsam erarbeitet sein.

Indem der Schüler sich die Ordnung, der er sich später zu unterwerfen hat, selbst stellt, ihren Sinn also versteht und ihre Notwendigkeit anerkennt, wird er von seinen Lehrern als Persönlichkeit, gleichsam als Partner anerkannt. Diese Anerkennung und Respektierung des Einzelnen ist meiner Ansicht nach ein Hauptmerkmal des Christentums und sollte deshalb die Ausrichtung jeder evangelischen Schule bestimmen.

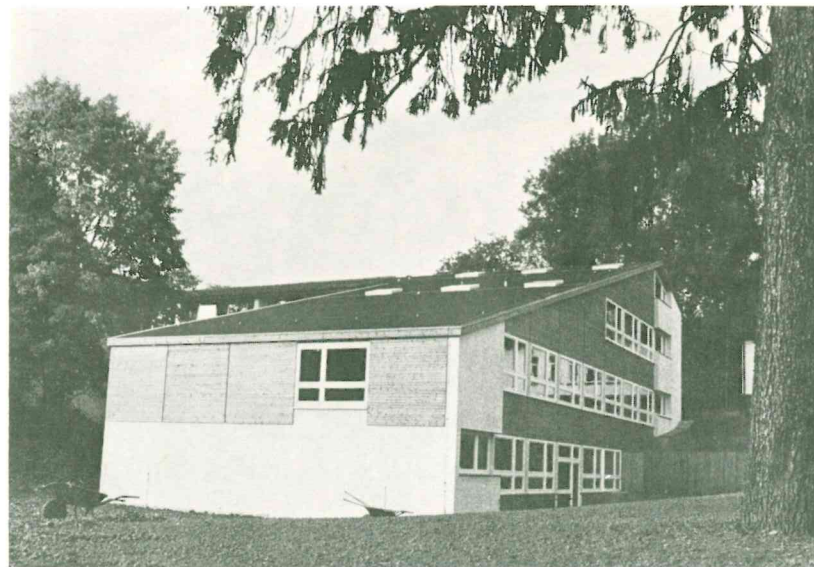
Eine weitere wichtige Aufgabe der evangelischen Schule sehe ich darin, daß sie dem Schüler nicht nur Ausbildungsstätte und Unterkunft, sondern auch Heim sein soll. Mit dem Heim verbindet sich der Begriff der Geborgenheit. Diese Geborgenheit entsteht aus dem Wissen um das Verständnis, das einem entgegengebracht wird. Wenn ich weiß, daß ich mich meinem Lehrer oder Erzieher mit meinen Problemen und kleinen Sünden anvertrauen kann, ohne auf Unverständnis oder gar Härte zu stoßen, so werde ich ihn gleich

mit ganz anderen Augen sehen, als wenn er nur Autoritätsperson ist, von der keine Hilfe zu erwarten ist. Dazu ein Beispiel: Anfang letzten Jahres wurde das Zinzendorf-Gymnasium von einem Problem beunruhigt, das wohl an keiner normalen Schule vorbeigegangen ist: Rauschgift. Ein Teil der Schüler, vor allem Bewohner des Oberstufeninternats, rauchte Haschisch. Es wäre nun verständlich gewesen, wenn die Internatsleitung hart durchgegriffen und die Behörden eingeschaltet hätte. Gerade das geschah nicht; man versuchte, auch über dieses heikle Thema ins Gespräch zu kommen, sich eine Meinung zu bilden und nach den Ursachen des Rauschmittelkonsums zu forschen. Resultat: war anfangs ein nicht kleiner Teil der Schüler betroffen, so ist das Problem Drogen heute hier praktisch nicht mehr akut.

Ein weiterer Schritt in dem Bestreben, dem Schüler beim Lösen seiner Probleme zu helfen, ist die Zusammenarbeit mit einem Psychologen, wie sie zum Beispiel bei uns seit einiger Zeit gepflegt wird. Das Verstehen des Nächsten war ebenfalls ein Anliegen Jesu, das zu meinem Bild von einer evangelischen Schule gehört.

Zur Durchführung eines Programms, das den Schüler dazu bringen soll, seinen Nächsten zu achten, dessen Einstellung zu respektieren und seine Probleme zu verstehen sowie ihm bei deren Lösung nach Kräften beizustehen, dazu bedarf es eines gehörigen Maßes an Idealismus und einer dementsprechenden Überzeugung. Die Aufgabe eines Erziehers ist, so glaube ich, kein Job, sondern ein Beruf, eine Berufung. Nur ein Mensch, der seine Einstellung wirklich lebt, kann überzeugend wirken. Hier liegt ein großes Manko der Internatsschule, denn Menschen, die eine wirkliche Aufgabe in ihrer Erzieher- und Lehrtätigkeit sehen, sind rar, wie die Erfahrung zeigt. So steht bei manchen Schulen der Erzieher leider nur auf dem Papier.

Hiermit wäre ich auch bei der Schule als solcher angelangt. Wir sind uns darüber im klaren, daß ihre Aufgabe viel weiter reicht, als nur das zum Ablegen des Abiturs notwendige Wissen zu vermitteln. Es soll zu kritischem Bewußtsein erzogen, auf das Leben in unserer Industriegesellschaft vorbereitet werden, ohne diese als Idealform darzustellen. Daß die Privatschule durch niedrige Klassenfrequenzen und einen engeren persönlichen Kontakt zwischen Schülern und Lehrern, wobei letztere zum Teil noch Erzieherposten in den Internaten innehaben, erhebliche Vorteile gegenüber der Staatsschule hat, ist unbestritten. Doch paßt es in das evangelische Konzept, daß mitunter Lehrer, die vollkommen desillusioniert von Staatsschulen an eine Internatsschule überwechseln, also in ihrer Einstellung keinesfalls den Forderungen entsprechen, die eine evangelische Schule an sie stellen sollte, — daß diese Lehrer Schüler schon nach kurzer Zeit des Kennenlernens negativ abstempeln, sie in eine nachteilige Rolle drängen? Was in der Bibel mit Vergebung bezeichnet wird, das Anerkennen des Anderen mit und trotz seiner Fehler, der ständige vorurteilslose Neuanfang, den ich als Hauptbestreben der evangelischen Schule meiner Vorstellung sehe, ist hier wohl ebensowenig wie bei einem unberufenen Erzieher gegeben. Die Verantwortung der Schulleitung liegt also auch in der Auswahl der geeigneten Mitarbeiter in Schule und Internat, während letztere ständig ihre Einstellung überprüfen sollten.



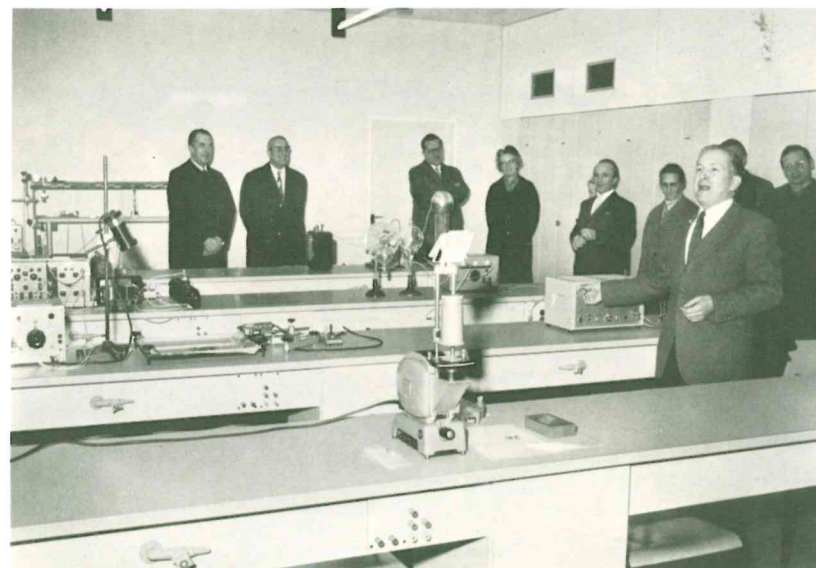
So stellte sich der Neubau kurz vor der Einweihung inmitten der frisch eingesäten Rasenflächen dar



OSTd. Dr. Kunick nimmt bei der Einweihung von Bürgermeister Ziegler eine Gabe der Gemeinde Königsfeld entgegen



Dipl.-Ing. Weinbrenner, der Architekt der Schule seit 1953,
hatte auch diesen Bau geplant

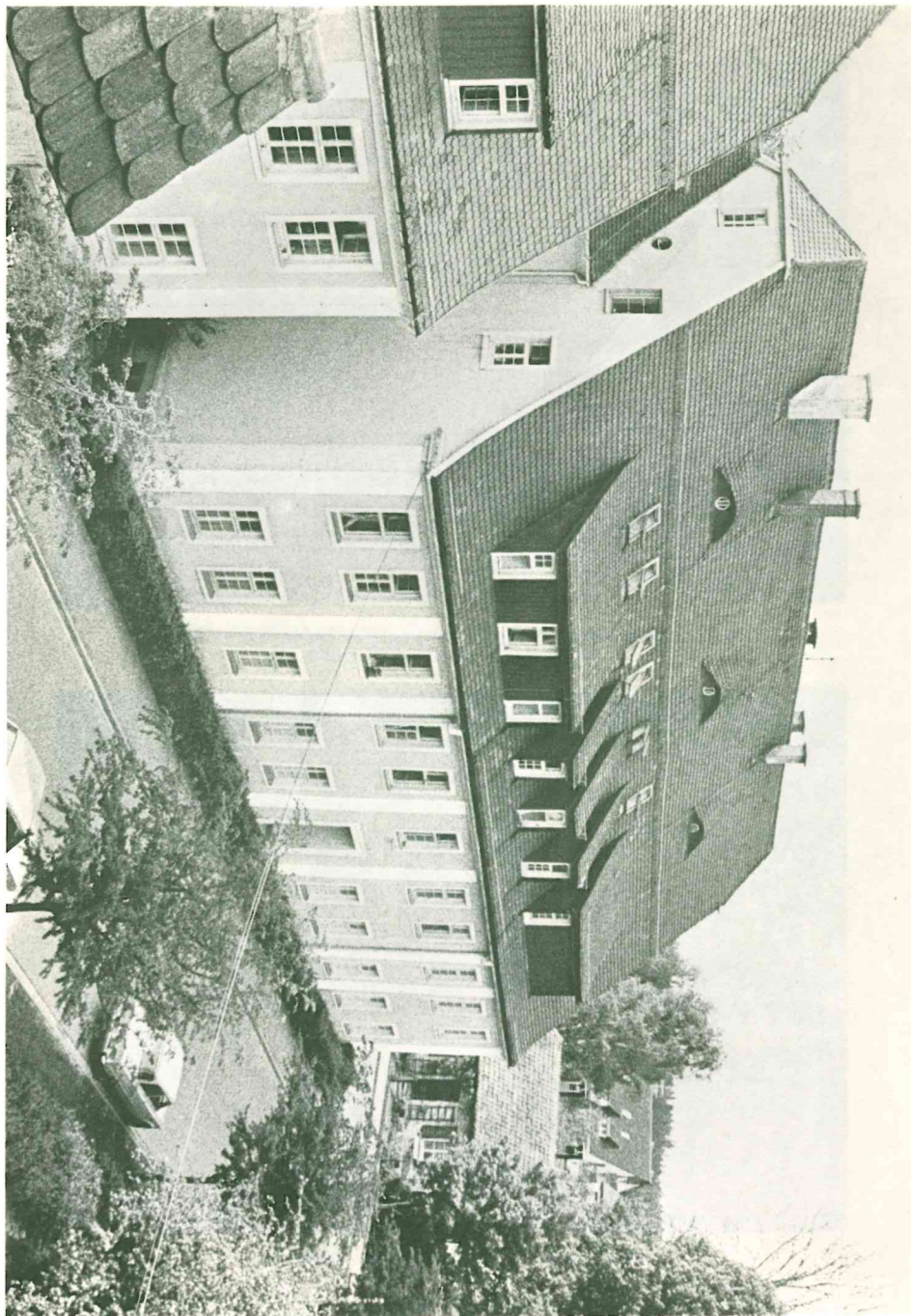


Die physikalische Einrichtung macht von sich reden (Dr. H. Weber)



Die Chemie stellt sich vor (Dr. Fried)





Um auf eine weitere Aufgabe der evangelischen Schulen zu sprechen zu kommen, sei mir gestattet, Auszüge aus den Prospekten zweier evangelischer Schulen zu zitieren: „Die Schule erkennt als ihren wichtigsten Auftrag, der ihr anvertrauten Jugend den Weg zu Gott als dem Schöpfer und Herrn allen Lebens und zu Jesus Christus als ihrem Heiland und Erlöser zu zeigen.“ So heißt es im ersten Prospekt. Dem zweiten dagegen entnehme ich folgendes: „Die Schule hat das Bestreben . . . , Charaktere zu bilden, die sich in freier Entscheidung dem Anspruch des Evangeliums unterwerfen. Die evangelische Grundhaltung prägt den Stil der Schule. Als Schulgemeinde hat sie ihren eigenen Gottesdienst, eigene Konfirmation, tägliche Morgenandacht und Tischgebet.“ — Ohne Gewicht auf eine Textinterpretation legen zu wollen, möchte ich es doch nicht versäumen, auf einige interessante Unterschiede in der Auffassung der evangelischen Sendung bei den beiden Schulen hinzuweisen: die eine möchte dem Schüler den Weg zum Erlöser Jesus zeigen, während die Erziehung der anderen auf Unterwerfung unter den Anspruch des Evangeliums zielt.

Tatsache ist, daß die Konfrontation mit der Religion, sei es in der Religionsausübung oder im Religionsunterricht, an den verschiedenen Schulen recht unterschiedlich aussieht. Das Evangelium soll verkündigt werden, heißt es in der Aufgabenstellung aller evangelischer Schulen. Meiner Ansicht nach muß diese Verkündigung weit über das gesprochene Wort hinausgehen, ja, sie sollte in einer Einheit von Wort, Werk und Wesen geschehen. Über Werk und Wesen sprach ich bereits, da ich persönlich sie für die wichtigeren Komponenten halte. Trotzdem ist es nicht verwunderlich, daß in der allgemeinen Diskussion über das Wie der Verkündigung dem Wort das meiste Gewicht eingeräumt wird, da es die augenscheinlichste und somit am leichtesten zu fassende Komponente der Verkündigung ist. Nun fragt es sich, ob eine erzwungene Konfrontation mit einer Sache, die das Leben des Einzelnen grundlegend beeinflussen und ihm eine völlig neue Bedeutung geben kann, in der Lage ist, Früchte zu zeitigen. Diese Frage war Anlaß zu einer Diskussion zwischen Schülern und Lehrern, die Ende 1969 am Zinzendorf-Gymnasium stattfand. Es ging darum, ob der Besuch des täglichen, von Lehrern gehaltenen Morgensegens weiterhin für alle Schüler verbindlich sein sollte oder ob sich neue, bessere Wege finden ließen. Man einigte sich schließlich darauf, den Besuch des Morgensegens dem freien Ermessen zumindest der Oberstufenschüler zu überlassen, während für die Unterstufe die alte Regelung beibehalten wurde. Ich persönlich glaube, daß dadurch den Schülern, wenn auch leider nur den Angehörigen der Oberstufe, die Möglichkeit gegeben wird, sich frei von Vorurteilen und situationsbedingter Opposition mit der christlichen Botschaft auseinanderzusetzen. Das Tischgebet ist in der KA einer kurzen Stille gewichen, die demjenigen, der beten will, Gelegenheit dazu gibt und außerdem der Erstarrung des Gebets in einer geleierten Floskel vorbeugt.

Die Toleranz, die diese Entwicklung widerspiegelt, scheint mir dem Verkündigungsbestreben einer evangelischen Schule am dienlichsten zu sein.

Der Religionsunterricht ist heute das vielleicht umstrittenste Fach auch an evangelischen Schulen. Da unsere Gegenwart selbst heute, im Zeitalter der Säkularisierung, von christlichem und pseudochristlichem Gedankengut

mitbestimmt wird, da dies in der Geschichte zeitweise in einem noch viel stärkerem Maße der Fall war, ist im Zuge einer Erziehung zu kritischem Bewußtsein die Behandlung religiöser, weltanschaulicher und soziologischer Fragen unerlässlich. Dies ist die aktuelle Forderung, die an das Fach Religion gestellt wird. Der seit einem Jahr in Königsfeld eingeführte Kursunterricht erhöhte die Attraktivität des Faches insofern beträchtlich, als sie dem Schüler nun verschiedene Themen aus den schon erwähnten Problemkreisen zur Behandlung anbieten. Der kaum vorhandene Leistungsdruck und die fehlende Einengung durch einen strengen Lehrplan ermöglichen es, aus der Reflexion praktische Konsequenzen zu ziehen und also aktiv tätig zu werden. Vielversprechende Anfänge wurden gemacht; so nahm während des Biafrakrieges eine Aktionsgruppe die Arbeit auf, deren Ziel es war, die Patenschaft für ein oder zwei biafranische Kinder zu übernehmen. Die Finanzierung wurde durch einen selbstgestalteten Kollektengottesdienst bewerkstelligt.

Man hört heutzutage des öfteren, daß sich die evangelische Internatschule überlebt habe. Diese Ansicht teile ich nicht. In einer übertechnisierten, vom Leistungsdenken bestimmten Welt ist dem Gedanken der Nächstenliebe nur wenig Raum gelassen. Hier nun liegt die Aufgabe der evangelischen Schule: dem jungen Menschen neben der wissenschaftlichen eine weltanschauliche Basis zu geben, die von diesem edelsten Gedanken des menschlichen Zusammenlebens bestimmt wird. Wie die menschliche Gesellschaft in Zukunft aussehen wird, hängt nicht zuletzt von den geistigen Voraussetzungen ab, die der jungen Generation jetzt mit auf den Weg gegeben werden. Die evangelische Schule ist also brandaktuell, vorausgesetzt, sie ist frei von Dogmen und bleibt stets in der Lage, sich selbst in Frage zu stellen.

D. Sudermann

Zum 14. Mal Altköler-Treffen

Am 25./26. September 1971 trafen wir „Ehemaligen“ uns wieder im schönen Pfälzer Wald, in Johanniskreuz. Die Unentwegten waren herbeigeeilt vom Niederrhein, aus Hessen, aus der Pfalz und schließlich die Getreuen aus Königsfeld.

Am späten Samstagnachmittag saßen wir zusammen, freuten uns über das Wiedersehen und tauschten Erinnerungen aus. Br. Tietzen überbrachte Grüße von Schw. Wedemann. Br. Neu berichtete aus dem Leben der Internate und Br. Fried erzählte aus dem schulischen Bereich. Wer von uns Teilnehmern dachte dabei nicht an die ersten Worte von Br. Bernhard beim Treffen 1970 über das Zinzendorf-Schulwerk und seine finanzielle Lage. Dankbaren Herzens konnten wir nun hören, daß die Weiterarbeit für die nächste Zeit gesichert ist.

Der Berichterstatter mußte hier unwillkürlich an das Wirken von Bruder Wedemann denken, dem es in Zusammenarbeit mit Dr. med. August Heisler gelungen war, aus der kleinen Realschule eine Vollandstalt — Oberschule für Jungen — später „Zinzendorf-Gymnasium“ aufzubauen. Und dies während des Dritten Reiches, zu Beginn des Krieges!

Da uns am Sonntag im Kurhaus kein geeigneter Raum zur Verfügung stand, nahmen wir am Gottesdienst im 15 km entfernt gelegenen Elmstein teil. Nach dem Mittagessen wanderten wir gemeinsam durch die farbenprächtigen Wälder bei Johanniskreuz. Dann hieß es Abschied nehmen.

An dieser Stelle möchte ich einmal besonders Ernst Dürrfeld danken, denn durch seine Bemühungen kann jährlich das Treffen der „Ehemaligen“ stattfinden, heute zum 14. Mal.

Auf Wiedersehen am letzten Sonntag im September 1972!

Fritz von Marshall

Teilnehmerliste:

Gerhardt und Inge Neu, Königsfeld (seit 1962)
 Rolf und Ingrid Segel, 414 Rheinhausen, Kaiserstr. 69 (37/39)
 Ernst und Irmgard Dürrfeld, 6701 Maxdorf/Pfalz, Hauptstr. 88 (38/42)
 Wilfried Tietzen, Königsfeld, Haus Früauf (27/31 u. 42/71)
 Siegfried und Waltraut Schartmann, Karlsruhe (35/42)
 Fritz von Marshall mit Tochter Ingrid, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Str. 1 (36/40)
 Hans-Georg Farr und Frau Ingeborg geb. Niemeyer, 75 Karlsruhe 41, Bergbahnstr. 9 (49/52)
 Harald Fried, Königsfeld, Waldstr. 10 (seit 1948)
 Achaz und Gerda von Jagow mit Achatz und Astrid, 62 Wiesbaden, Lanzstr. 14 (43/44)
 Helmut und Christa Fretter, 66 Saarbrücken, Eleonorenstr. 5, mit 3 Kindern (41/45)
 Horst-Otto Simgen, 665 Homburg/Saar, Poststr. 8 (63/66)
 Richard und Heda Schäfer, 678 Pirmasens

Persönliche Nachrichten

Wienand Arnolds (Abitur 65), 53 Bonn, Alexanderstr. 18, legte im Herbst 1970 an der PH Bonn ein recht gutes Staatsexamen ab, besonders in den naturwissenschaftlichen Fächern. Er läßt seine früheren Lehrer, Erzieher und Klassenkameraden herzlich grüßen. An der Hauptschule in Waldbröl ist er Fachlehrer für Naturwissenschaften.

Heide Bachinger geb. Becker (60/63) hat nach einem landwirtschaftlichen Praktikum die Meisterprüfung bestanden und mit ihrem Gatten den Betrieb ihrer Schwiegereltern in Ampermoching bei Dachau übernommen.

Schwester **Rosy Bönhof**, Gattin des Direktors der früheren Mädchenanstalt, ist am 9. März 1971 nach langer Krankheit entschlafen.

Friederike Bohnacker (58/67), 785 Lörrach-Salzert, Dinkelbergstr. 3.

Ursula Bramke, Königsfeld, Berliner Str. 6, beteiligte sich an Ausstellungen des Kunsthandwerks in Faenza, Köln, Bonn und Stuttgart. Seit 1969 stellt sie auf der Frankfurter Messe im Rahmen der Sonderschau „Gute Form“ aus.

Georg Martin Büttner wurde am 2. Okt. mit Frl. Marianne Schümer in Königsfeld von Br. Heinz Schmidt getraut. Am 1. Nov. begann er seine Tätigkeit bei Kienzle-Apparate in Villingen.

Br. **Helmut Burckhardt** verlebte drei herrliche Spätherbstwochen in Bad Reichenhall. Sein Quartier befand sich gleich neben seinem Geburtshaus, jetzt Ev. Altersheim. Für später hat er sich die Anwartschaft im Altersheim Ottobrunn erworben.

Ursula Laxy geb. Eberhard (44/48) ist mit ihrer Familie nach 2 Hamburg 67, Horstlooge 21, umgezogen.

Rut Buffa geb. Ewertz war hier mit ihrer Familie im August. Sie ist verheiratet mit dem Regionalvertreter der großen italienischen wissenschaftlichen Enzyklopädie „Trecani“, die jetzt 41 Bände umfaßt. Sie wohnt in der Nähe von Florenz und hat zwei Buben: Carlo und Stefano.

Ulrike Johnson geb. Dammbach hat ein Töchterchen Magica. Ihr Gatte ist nach 3jährigem Dienst bei der Armee ins Zivilleben zurückgekehrt.

Heinz Falkenstein (57/64), 6684 Heiligenwald, Raubachstr. 8.

Annetraut Fink geb. Ditthardt, 43 Essen-Frohnhausen, Dollendorfstr. 73, zeigte die Geburt ihres Sohnes Markus an (28.2.71). Sie machte im Oktober ihr Vordiplom.

Jutta Fischer (57/66) beendete nach ihrer Volksschullehrerausbildung zusätzlich die Ausbildung zur Realschullehrerin. Sie unterrichtet zurzeit an der Realschule Moosbach Englisch, Französisch und Zeichnen.

Annegret Fischer (64/70) begann nach dem Besuch der Höheren Handelsschule in Schwenningen mit der Ausbildung einer Sport- und Handarbeitslehrerin in Karlsruhe.

Achim und Herbert Fischer-Lindenberg studieren in Berlin (1 Berlin 30, Keithstr. 36, App. 325).

Ursel Feldmann/Gammersbach (42/45), 5 Köln, Riehlerstr. 7, möchte gern etwas über das Ergehen ihrer Kameraden und Kameradinnen hören. Sie arbeitet immer noch als Sekretärin bei einem großen europäischen Stahlkonzern. Abgesehen von einem Herzmuskelschaden fühlt sie sich in ihrer netten Wohnung sehr wohl.

Br. **Peter Glitsch** erhielt zu seinen Ämtern als Lehrer, Organist und Chorleiter am 24. Okt. bei den Gemeinderatswahlen die Würde eines Gemeinderats.

Bärbel Glitsch (53/59) ist nach einem Ergänzungslehrgang in München als staatlich geprüfte Ergo-Therapeutin (Beschäftigungs- und Arbeitstherapeutin) wieder an ihrer früheren Wirkungsstätte, der Tagesstätte für spastisch gelähmte Kinder, in Freiburg tätig. Die Arbeit mit den nicht nur körperlich sondern auch geistig stark behinderten Kindern ist nicht leicht, befriedigt sie aber trotzdem und macht ihr Freude. Übers Wochenende kommt sie mit ihrer Schwester **Gisela**, die nach wie vor in einem Team der Deutschen Forschungsgemeinschaft mitarbeitet, oft nach Hause.

Anläßlich einer Fachtagung in Münster/Westfalen, besuchte Bärbel kürzlich ihren Bruder **Reinhard**, der seit Herbst 1971 wieder am Gymnasium in Papenburg als Studienrat für Französisch und Geschichte tätig ist. Seine

Aus den Tagebuch-Erinnerungen eines ehemaligen Lehrers des Zinzendorf-Gymnasiums aus dem Jahre 1882

Der Unterricht gestaltete sich in Königsfeld manchmal zu einem bösen Problem, da die Schülerzahl aus Angehörigen der verschiedenen Nationen zusammengesetzt war. Mit den deutschsprachigen Ortskindern gingen auch viele andere Deutsche, Franzosenkinder und Engländer, je $\frac{1}{3}$ der gesamten Schülerzahl, zusammen zur Schule.

Was sollte man nun machen, wenn man in der Klasse ein solches Sprachengemisch hatte? Zu dem Mangel an Verständnis der deutschen Sprache kam dann noch die verschiedene Vorbildung der verschiedenen Nationen, sowie das Gemisch der deutschen Schüler aus den verschiedenen deutschen Schulen.

Man hat sich dadurch zu helfen gewußt, daß man eine eigenartige, vielleicht nur in Königsfeld gebräuchliche Klasseneinrichtung geschaffen hat, offenbar mit der Absicht, auf diese Weise dem Übelstand der so verschiedenen Vorbildungen zu begegnen. Fragte man einen Engländer, der seinem Alter nach in einer deutschen Schule in die Quarta gekommen wäre: „What have you learned in Arithmetic?“ so antwortete er vielleicht: „I have learned three books of Euklid“, „and Algebra?“ „Two years“, „and French?“ „Nothing“, „Geography?“ „Only British Empire.“ Wohin gehörte also ein 15- bis 16jähriger Engländer, der in Mathematik etwa in Obertertia, Algebra etwa in Untersekunda, Französisch in Sexta, Geographie etwa in Quinta oder Quarta in einer deutschen höheren Schule hätte eingereiht werden können? Wie mit den Engländern, so ging es auch mit den Franzosen oder Schweizern. Ihrer Vorbildung nach paßten sie in ein deutsches Schulsystem nicht herein, oder vielmehr wußte man nicht, welcher Klasse man sie hätte zuteilen können. So hatte man den Ausweg gefunden, Kurse in den einzelnen Unterrichtsfächern zu bilden, in die jeder Schüler nach seinen Kenntnissen gehörte. So kam der ungeheuerliche Zustand heraus, daß etwa ein 13- oder 14jähriger Engländer, der im Französischen in Klasse V war, in den Realien in Klasse IV, in Geometrie in Klasse III, im Rechnen und Algebra in Klasse II, im Englischen in Klasse I hätte sitzen können. Eine solche Verteilung ein und desselben Schülers auf so verschiedene Klassen in verschiedenen Gegenständen war nur dadurch möglich, daß in jedem Unterrichtsfach alle Kurse in der gleichen Tagesstunde gehalten wurden und alle Schüler für den betreffenden Gegenstand nach ihrem Wissen in fünf Kurse geteilt waren. So war z. B. die erste Stunde des Tages an drei Tagen der Woche Religion, die zweite Tagesstunde war alle Tage Französisch. Man konnte also von keinem Schüler sagen, welcher Klasse er angehörte, er war einfach auf verschiedene Kurse in den verschiedenen Gegenständen verteilt. Auf alle Fälle war diese Methode für den Unterricht der Auswärtigen der bequemste, um sie einigermaßen ihrer Vorbildung nach weiter zu bringen. Natürlich war der Anfang für sie recht schwierig, wenn sie noch kein Deutsch konnten; ja, es war ihnen unmöglich, dem Unterricht zu folgen. Daher erhielten die Engländer und Franzosen getrennt einen sogenannten Vorkursus von sechs bis acht Wochen, d. h. ein deutscher Lehrer, der so viel Englisch oder Französisch verstand, daß er ein kleines englisch oder französisch geschriebenes Lehrbuch beherrschte, hielt

in deutscher Sprache täglich ein oder mehr Stunden Anschauungsunterricht an Gegenständen des täglichen Lebens für die Zwecke der Schule. Es wurde mündlich oder schriftlich kurze Sätzchen übersetzen gelernt und versucht, die Neulinge zum Sprechen zu bringen. Dadurch, sowie durch die Teilnahme am allgemeinen Unterricht und dem Verkehr mit den deutsch sprechenden Kameraden gelang es meist in sechs bis acht Wochen, daß sie dem Unterricht folgen konnten, zumal sie doch wenigstens ein halbes Jahr in der sogenannten Ausländer-Deutschklasse, besonders in der deutschen Sprache Unterricht empfangen. Ich habe gerade diese Klasse jahrelang gehalten, und es hat mir Freude gemacht, die guten Fortschritte zu sehen, die die Schüler machten. Die meisten Ausländer hatten gerade diesen Unterricht sehr gern, da sie empfanden, wie gerade diese Ausländerklasse auf sie zugeschnitten war, und sie daher viel mehr aus sich herausgingen als sonst. Ich habe gern mit den Ausländern zu tun gehabt und mir ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit erworben. Es gab gerade unter ihnen sehr ausgeprägte Charaktere, mit sehr empfindlichem und ausgeprägtem Nationalgefühl. Ich habe zwar immer meinen deutschen Standpunkt vertreten und bin öfters sehr mit ihnen aneinander geraten in politischen Kontroversen; aber da ich immer ihr Nationalgefühl achtete und ihre Psyche zu verstehen suchte, so genoß ich das Vertrauen und die Achtung der meisten, ja ich habe mit einer ganzen Anzahl gute Freundschaft gehalten. So kam es, daß ich nach Überwindung der ersten technischen und Aufsichtsschwierigkeiten ein immer begeisterter Lehrer gerade der Königsfelder Anstalt mit ihren soderbaren Schuleinrichtungen und ihrem internationalen Charakter wurde. Ja, gerade das Internationale erweiterte den Gesichtskreis und befreite von der Enge und Abgeschlossenheit gegenüber den anderen Nationen und der Einseitigkeit ihrer Beurteilung. Bei den fremden Nationen, abgesehen von den Schweden, von denen wir mit der Zeit auch eine ganze Anzahl beherbergten, war die nationale Seite der Bildung übersteigert. Die Glut des Nationalstolzes war bei den Franzosen gemildert durch eine fast sprichwörtliche Liebenswürdigkeit und Höflichkeit. Wir hatten z. B. aus Sedan fortwährend eine Anzahl, allerdings meist jüngere Schüler, von denen man hätte denken sollen, daß die sicher in ihnen lebendig erhaltene Erinnerung an die Schlacht sie gegen alles Deutsche feindselig und haßerfüllt hätte sein lassen müssen. Sie waren aber bei tadellosem Charakter und Betragen von einer natürlichen Feinheit und Courtoisie, daß man sie liebhaben mußte. Ich trat einigen der kleinen Sedaner noch dadurch näher, daß ich ihnen in Latein und Griechisch Privatstunden zu halten hatte. Und so war es mir eine besondere Freude, mit ihnen in eine engere freundschaftliche Beziehung zu kommen. Auch mit einigen Parisern habe ich gute Beziehungen gehabt. Trotz ihrer geldaristokratischen Situation waren sie einfach, natürlich, bescheiden, zutraulich. Es waren dies alles so liebe, herzige Burschen, daß ein feiner und netter Verkehr, ein gegenseitig so vertrauliches Verhältnis mich förmlich beglückte und das Leben zu einem sonnigen gestaltete. Meist erzählten sie in harmloser und offener Weise gerade nicht von ihren häuslichen Verhältnissen, aber doch von ihren Schul- und gesellschaftlichen Erlebnissen. Auch unter den jungen Engländern gab es eine ganze Anzahl, die mit mir vertraulich und gemütlich verkehrten, daß der Lehrer fast völlig hinter dem Freunde und älteren Kameraden zurücktrat.

Frau erteilt in den Unterklassen Unterricht in Deutsch. Ihre beiden Töchter Silke und Maike entwickeln sich gut und machen ihnen viel Freude. Weihnachten und Neujahr wollen alle nach Königsfeld kommen.

Anschriften: Bärbel Glitsch, 78 Freiburg, Turnseestr. 39
Reinhard Glitsch, 449 Papenburg, Hoffskanal 16

Roland Gosebruch, Dipl.-Kaufmann, 8501 Feucht b. Nürnberg, Zeisigweg 9.

Peter Graw, (52/61), Basel, Wilh.-Klein-Str. 27, schloß sein Psychologie-Studium in Freiburg mit der Promotion zum Dr. phil. ab und ist jetzt an einer psychiatrischen Heilstätte in Basel tätig.

Peter Grathwol siedelte mit seiner Gattin **Sibylle geb. Menton** und dem kleinen Florian, der im August in Königsfeld getauft wurde, zu Beginn des neuen Schuljahres nach Lahr über. Er übernahm dort am Max-Planck-Gymnasium den Religionsunterricht in verschiedenen Klassen und ist von der Arbeit sehr befriedigt.

Uwe Günther (Tannenhaus bis 65), 7711 Grünigen, Tannweg 106, seit kurzem verheiratet, ist Zahntechniker in Donaueschingen.

Carl-Heinz Hauck (61/71), 66 Saarbrücken 3, Am Staden 15, besucht eine Fachhochschule.

Dr. Karl Hohner ist am 31. Okt. in Trossingen entschlafen. Er war Chef der weltbekannten Trossinger Musikinstrumentenfirma.

Gottfried Hornberger (64/65) ist nach Abschluß des mündlichen Teiles der Diplomprüfung in Mikrobiologie in Freiburg am Biochemischen Institut und macht seine Diplomarbeit.Adr.: 78 Freiburg, Starckenstr. 2.

Andreas Kautzsch (50/59) siedelte im September nach Heidelberg über. Er übernahm im Rahmen der Theologischen Fakultät eine Assistentenstelle bei Prof. Eisinger.

Sabine Klaassen (61/63), 757 Baden-Baden, Hardbergstr. 29, studiert nach einem Aufenthalt in England im 3. Sem. Deutsch und Werken.

Reinhard Krauss (60/65) studiert Sozialpädagogik in Freiburg. Bis Dezember 1971 leistet er im psychologischen Heim in Zell-Weierbach/Offenburg ein Praktikum ab. Dann ist er wieder in 78 Freiburg, Goethestr. 2, zu erreichen. Während seines Studiums besuchte er auch Vorlesungen bei Br. Schuhknecht (Früauf).

Martin Lücke (68/70) brach nach dem unerwarteten Tod seines Vaters sein Musikstudium an der Musikhochschule in Stuttgart im April ab und begann im September eine Banklehre. In der Zwischenzeit arbeitete er in einem Unternehmen für Landschaftsgestaltung.

Joachim Maßling, jetzt O II (einmal gesprungen) will sein Abitur in Köln machen und dann ins Fotogeschäft seines Vaters einsteigen. An seiner Schule besteht kein Rauchen-Haschproblem.

Rolf Mertens (57/66) cand. iur., 7031 Steinenbronn, Rohrer Str. 45, ist Doktorand (phil.).

Dr. med. Björn Mirow (49/58), 8042 Oberschleißheim, Jahnstr. 9, besuchte im Rahmen seiner Berufstätigkeit im September Mazedonien und Thessalonike.

Peter Motel mußte sein Studium an der Kunstakademie in Basel unterbrechen, um seinen Ersatzdienst in einem Sanatorium in Bad Dürrenheim abzuleisten.

Gerhart Müller (51/60) siedelt im neuen Jahr mit seiner Familie aus einem einsamen norddeutschen Moordorf nach Mönchweiler über, wo er als Lehrer tätig sein wird.

Angelika Munk (60/67) bestand in München das Physikum und studiert nun in Freiburg weiter. Ihr bereitet als Zahnmedizinerin die stufenweis fortschreitende Behandlung von Patienten in den klinischen Semestern große Freude.

Wolfgang Nauhaus (53/60) hatte zu seiner Tätigkeit als Solo-Cellist in der Oper noch die Mitwirkung bei mehreren symphonischen Uraufführungen im Rahmen des Dürer-Jahres in Nürnberg.

Siegfried Neukirch (Erzieher im Frühauf 67), 78 Freiburg, Silberbachstr. 4, hat eine Planstelle am Institut für Strafrecht. Im Frühjahr 1972 gedenkt er zu heiraten.

Erika Wesskallnies geb. Pfister wohnt jetzt in 7636 Ringsheim, Gartenstr. 10.

Hermann Rapp (58/66), 75 Karlsruhe, Sophienstr. 142, ist seit Juni 1971 Assistent an der Uni Karlsruhe.

Gerhard Reich (61/67), 6604 Fechingen, Hochstr. 22, grüßt von **Horst Geiger, Marcel Mouget, Roberto Soravia, Wolfgang Rau**. Er studiert in Saarbrücken Jura im 9. Sem.

Kurt Richtzenhain, 85 Nürnberg, Lindenaststr. 26. „Meine Gedanken gehen nach Königsfeld, wo so unvergeßlich schön zu meiner Zeit 1928/29 Advent gefeiert wurde.“ Mit seinem jüngsten Sohn war er in Moskau und Leningrad. „Im Gegensatz zu früher kann man sich in jeder Weise frei bewegen. Es war gar nicht zu fassen, was ich dort alles filmen durfte. Man war großzügiger als in USA. Nur militärische Einrichtungen und Kraftanlagen sind für Filmkameras tabu. Vor meinen Augen war das sogenannte Double des Mondautos sowie der Orbitalstation, von der im Sommer die drei russischen Kosmonauten leider tot zurückkamen. Gerade während dieser Zeit war ich im sogenannten Tempel der Raumfahrt. Heute hat von der jungen Generation in der Sowjetunion jeder dritte Bürger eine höhere oder Hochschulbildung. Der Lebensstandard liegt im Verhältnis zu den kapitalistischen Ländern noch sehr tief. In Leningrad gibt es nur vier Tankstellen.“ Leider können wir nur diese wenigen Mitteilungen aus dem interessanten Bericht weitergeben.

Jost Roller (bis 44), 8 München 71, Forstenrieder Allee 24/IV, segelte während seines Urlaubs im Mai auf der Ostsee, im Juli in Richtung auf die Shetlands. Infolge der Windverhältnisse kehrte er aber vorzeitig um und steuerte Oslo an. Während dieser Zeit starb leider sein Vater, so daß

er an der Beerdigung nicht teilnehmen konnte. Für Oktober plante er eine Reise mit seiner Gattin per Frachter nach der Westküste von Südamerika via Panamakanal. Im Juni besuchte ihn **Harro Zuest** (aus USA) mit seiner Frau. Auch der in der Nähe wohnende **Gerd Gries** war mit dabei.

Ingrid Tunn geb. Sauer (47/51), 7144 Asperg, Südstr. 68, ist mit Dr. Ulf Tunn verheiratet und hat einen Jungen und ein Mädchen.

Sigrid Schmidt (60/67) machte 1970 das Abitur in Reutlingen und studiert jetzt an der Ausland- und Dolmetscherschule in Gernersheim. Die Ferien verbringt sie größtenteils im Ausland.

Marie-Luise Schöbel (62/66) arbeitet ein halbes Jahr in einem Kibbuz in Israel. Auch ihre Mutter hat in Israel eine Betätigung gefunden.

Dorothee Jones geb. Siebel (51/54) meldet ihre neue Adresse: 58, The Lane, Blackheath, London, S. E.

Horst-Otto Simgen (63/66), 665 Homburg/Saar, Poststr. 8, ist nach vierjährigem Dienst bei der Bundeswehr Beamter beim Landeskriminalamt Saarbrücken.

Friedemann Steiner (59/64) machte nach dem Schulabschluß eine Mechaniker-Lehre durch und studiert z. Z. an der Maschinenbauschule Eßlingen. Er hofft, 1972 grad. Ingenieur für Maschinenbau zu sein. Seine Schwester **Eva** unterrichtet an einem Gymnasium in der Tübinger Gegend Latein und Religion; sie ist mit einem Physiker verheiratet, der in Tübingen an seiner Dissertation arbeitet.

Manfred Stempel (54/62), der mit seiner Frau hier zu Besuch war, hat zwei kleine Töchter. Er arbeitet weiter mit Freude im Betrieb seines Vaters. Jagd und Gartenarbeit sind sein besonderes Hobby.

Penelope Swann (60/64), Maison Alfort/Seine, Rue Eugène Renault, bildet sich weiterhin in fremden Sprachen aus. Mit **Bärbel Berberian geb. Buddeberg**, Fremdsprachenkorrespondentin, kommt sie manchmal zusammen.

Brigitte Schmidt geb. Uhrmacher (53/54), 6604 Fechingen, Talweg 20, hat ein Töchterchen Regine.

Hendrik Schwabe, 7801 Buchenbach bei Kirchzarten, ist jetzt hauptamtlich beim DRK tätig. Im nächsten Jahr will er zur Polizei gehen.

Helmut Urbaniak (Abitur 71) studiert in Tübingen. Heimatadr.: 6652 Oberbexbach, Johannesstr. 11.

Ulla Herzel geb. Verbeek (45/49), 707 Schw. Gmünd, Gerh.-Hauptmann-Weg 22, war zur Erholung in Königsfeld. Sie hat 4 Kinder.

Günter Viefeld (61/66) absolviert ein sportmedizin. Semester in Innsbruck, Prämonstratenserweg 7.

Gaby Vollmer (62/69), 7546 Ensklösterle, Hotel Krone, besucht ein Technikum für Biologie und Chemie in Landau.

Lutz Walther, Dr. phil. nat., ist am 2. Aug. 1971 entschlafen. Er besuchte unsere Schule in den Jahren 1910/13. An der Entwicklung Königsfelds, insbesondere unserer Schule, nahm er regen Anteil und verbrachte möglichst jährlich einige Urlaubstage in Königsfeld.

Volker Weyh (61/66), 7 Stuttgart, Zeppelinstr. 31, studiert Jura in Tübingen. Er brachte Grüße von **Ulrich Wanner**, 745 Hechingen, Am Fürstengarten 12, der ebenfalls in Tübingen Jura studiert.

Christian Will (Abitur 71) wird in Ulm als Pilot ausgebildet. Bei einem Flug nach Freiburg konnte er sich unsere Schule einmal von oben ansehen.

Henrich Wolf sieht sich nach dem Tod seines Vaters durch die Übernahme der Verantwortung für den Betrieb zu ausgedehnten Geschäftsreisen gezwungen, die mehr Strapazen als Freuden bieten. Er berichtet von Besuchen in Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Frankreich, Ost-Süd- und Westafrika. Eine große Freude aber ist's ihm, daß seine Gattin Elke ihn getreulich überallhin begleitet. 483 Gütersloh, Tarrheide 104, Ruf 2 48 83.

Verlobungen

Esther Hornikel, 7 Stuttgart 50, Schussengasse 17, mit Reinhold Betzler, Mai 1971

Gabriele Kolb, 65 Mainz, Am Kloostergarten 6, mit Eckard Hustedt, 27. Juni 1970

Rosita Ehrlich mit **Klaus Micka**, 66 Saarbrücken, Florastr. 4, 16. Okt. 1971

Monika Hettich, 7 Stuttgart 70, Agnesstr. 14, mit **Günter Viefeld**, Innsbruck, Prämonstratenserweg 7, 20. Nov. 1971

Vermählungen

Wienand Arnolds, 53 Bonn, Alexanderstr. 18, und Frau Renate geb. Pütz, 29. Mai 1971

Klaus Bachinger und Frau **Heide-Carmen geb. Becker**, 8061 Ampermoching ü. Dachau, 10. Juli 1971

Georg Martin Büttner und Frau Marianne geb. Schümer, 7744 Königsfeld, Zinzendorfplatz 4, 2. Okt. 1971

Hans Ehrlich und Frau Annegret geb. David, 7 Stuttgart-Heumaden, Bruno-Frank-Str. 12, 13. März 1971

Georg Geist und Frau **Gabriele geb. Näumann**, 7744 Königsfeld, Haus Früauf, August 1971

Dr. Imre J. Schüle und Frau **Gabriele Christine geb. Groz-Schittenhelm**, 8 München 13, Blütenstr. 11, 18. Sept. 1971

Dr. Werner Ohmen und Frau **Dagmar geb. Kammler**, 65 Mainz, Hultschinerstr. 9, 6. März 1971

Rolf-Dieter Krapp, cand. med., und Frau Gudrun geb. Wilser, 29. Okt. 1971

Detlef Kayser und Frau Karin geb. Schurmann, 51 Aachen, Reumontstr. 53/63, 15. Okt. 1971

Dr. Dietrich Mack und Frau Gudrun geb. Armann, 673 Neustadt/Weinstr., Bayernplatz 2, 28. Dez. 1970

Eberhard Müller und Frau Rosmarie geb. Viereckel, 7742 St. Georgen, 31. Juli 1971

Wolfgang Rau und Frau Renate geb. Böcker, 6602 Dudweiler, Kantstr. 15, 11. Sept. 1971

Horst Schuhmacher und Frau Therese-Marie geb. Thywissen, 69 Heidelberg-Schlierbach, Am Ankopf 29, 4. Sept. 1971

Horst Himmelsbach und Frau **Gisela geb. Zistel**, 7503 Neureut, Schumannstr. 12, 18. Sept. 1971

Geburten

Wulf-Dieter Gammert und Frau Karla, 61 Darmstadt, Landskronstr. 26, eine Tochter Susanne, 13. Okt. 1971

Christoph Bartels und Frau **Sieglinde geb. Gärtner**, 7 Stuttgart-Freiburg, Witikoweg 11, eine Tochter Anja Ulrike, 10. Juli 1971

Andreas Kley und Frau Gabriele geb. von Grawert, 8 München 21, Steinbeisplatz 3, ein Sohn, 4. Juli 1971

Theo Knöbel und Frau Lore, 7744 Königsfeld, Luisenstr. 2, ein Sohn Joachim, 14. Aug. 1971

Hans Martin Padel und Frau **Rosemarie geb. Knöbel**, 2 Hamburg 61, Merckelweg 9, eine Tochter Angelika, 30. Juni 1971

Hans Rainer Rübesam und Frau **Helene geb. Knöbel**, 29 Langeoog, Friesenstr. 26, ein Sohn Winfried Johannes Reinhold, 16. Aug. 1971

Axel Lindner und Frau Mireille, 8 München 13, Hanselmannstr. 7, ein Sohn Gérard, 3. Sept. 1971

Siegfried Marquardt und Frau Karin, 545 Neuwied 1, Friedrichstr. 30, ein Sohn Lutz Peter, 1. Nov. 1971

Björn Mirow und Frau **Annelene geb. Braun**, 8042 Schleißheim, Jahnstr. 9, ein Sohn Jan Cornelius

Claus Oehring und Frau **Norgard geb. Six**, 67 Ludwigshafen, Faberstr. 31a, ein Sohn Oliver, 30. Juni 1971

Wolfgang Polke und Frau **Silke Maria geb. Schmidt**, Königsfeld, Bergstr. 1a, ein Sohn Karsten, 24. Okt. 1971

Peter Reichel und Frau Eva, 11742 Stockholm, Tantogatan 63, eine Tochter Eva Lovisa, 26. Aug. 1971

Hans-Jürgen Scharping und Frau **Françoise geb. Oulmann**, 78 Freiburg, Sedanstr. 34, eine Tochter Yamina, 27. Nov. 1971

Elyn Sourlantzis geb. Schreiber und Gatte, Neugliching, Gernholzweg 2 a, eine Tochter Natascha, 1. Febr. 1971

Gudrun Cornford geb. Warnke und Gatte, 27 Rodwell Court, Hersham Road, Walton-on-Thames, Surrey, England, ein Sohn Christopher John, 30. Mai 1971

Mitteilungen der Redaktion

Nichts Schöneres kann es am Jahresende für eine Redaktion geben, als allen Lesern

für Spenden und Beiträge herzlich zu danken.

Sie haben uns geholfen, auch diesmal wieder die Verbindung mit der Altschülerschaft aufrecht zu erhalten.

Leider haben die Gaben jedoch nicht ausgereicht, um die erheblich gestiegenen Kosten für Druck, Papier und Porto zu decken. Es blieb wieder ein recht erheblicher Fehlbetrag — diesmal von DM 1500,— bestehen, und da wir auf die Dauer diese Verluste nicht übenehmen können, ist es leider fraglich, ob der nächste Sommergruß erscheinen kann.

Gleichzeitig müssen wir Ihnen mitteilen, daß die Zahl der Empfänger sich zwar durch die Abgänge von der Schule erheblich in jedem Jahr vermehrt, die Einnahmen dagegen sich nicht entsprechend gesteigert haben. Wir müssen daher darauf sehen, den Gruß möglichst nur an solche Adressen zu versenden, wo er willkommen ist und wirklich gelesen wird. Daher ist diesem Gruß eine

Antwortkarte

beigefügt, auf der um eine Äußerung zu der Frage der weiteren Lieferung gebeten wird.

Nach wie vor bitten wir Sie alle, die an der weiteren Entwicklung Ihrer oder Ihrer Kinder alten Schule und am Ergehen Ihrer ehemaligen Kameraden interessiert sind, auch ferner durch

Ihre Spende

zur Bestreitung der Unkosten beizutragen. (Königsfelder Gruß, PSA Karlsruhe 125 21.)

Mit herzlichen Grüßen

die Redaktion

Dr. W. Reichel

Dr. H. Glitsch

W. Tietzen